

Bärner Platte

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 11

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ueli der Schreiber:

Bärner Platte

Bern und die Osterhasen

Aus Jägerkreisen verlautet, daß es im Bernbiet nicht mehr besonders viele Hasen gebe. Vermutlich konzentrieren sich die wenigen, die es noch gibt, um mein hypotheckenbeladenes Lusthäuschen auf dem Längenberg, um mir die letzten Reste des mit Schweiß und Blut gepflanzten Lebhages abzuknabern. Die Landwirtschaftsdirektion sieht diesem frevelhaften Wildschaden tatenlos zu, und die Bergbauernhilfe verweigert mir ihre Unterstützung. He nu so de, ich will jetzt nicht ab- oder gar ausschweifen, sondern nur feststellen, daß die Berner Hasen, wie man sagt, seltener geworden sind und somit die Gefahr besteht, daß die bundesstädtischen Osterhasen austoben.

Es ist dies wohl vor allem auf zwei Gründe zurückzuführen. Erstens natürlich auf den Verkehr. Selbst wenn er in den verkehrsarmen Nachtstunden kommt, ist ein durch die Eierhutte am Rücken behinderter Hase ständig durch rasende Taxi und angetrunkene Automobilisten gefährdet. Seit wir eine Bereitschaftspolizei besitzen, riskiert er zudem, jederzeit durch eine Patrouille, die nicht mehr an ihn glaubt, angehalten und wegen Nichtbesitzes eines Hausierpatentes eingesteckt zu werden. Zweitens aber fehlt ihm in Bern immer mehr die schützende Dunkelheit. Nicht genug damit, daß die Straßenbeleuchtung immer heller wird und die kunstdenkmälerbeleuchtenden Scheinwerferbatterien erst um Mitternacht ausgeknipst werden – nein, jetzt dringen die Quecksilberdampflampen sogar in die lauschigten

Winkel vor, und das sind eben gerade die Anmarschwege und Sammelplätze der Osterhasen. Ich denke da an den Aareweg zwischen dem Schönaubruggli und dem Eichholz, besonders aber an den Rosengarten, wo die traulichen Glühlampen in den Alleen durch moderne Hochleistungsfunzeln ersetzt werden sollen. Wo sollen da die Osterhasen noch hin?! rufe ich den elektrischen Behörden der Stadt beschwörend zu. Und falls sie nicht mehr an den Osterhasen glauben, kann ich ihnen ja zurufen: Wo sollen da die Liebespärchen noch hin?!

Liebespärchen sind mir ohnehin sympathischer als Osterhasen, denn sie fressen mir den Lebhag nicht ab.

Gelogen wie gedruckt

Auch wenn ich mich damit ins eigene Fleisch schneiden könnte, möchte ich wieder einmal die Mahnung ausstoßen, man solle nicht alles glauben, was in der Zeitung steht. Es scheint nämlich immer noch Leute zu geben, die sich in geradezu rührender Gläubigkeit an alles klammern, was schwarz auf weiß in ihr Blettli gedruckt wird.

Daß man jenen Sensationsblättern, die nach einer Flugzeugkatastrophe nichts Gescheiteres zu tun wissen als das Bild einer abgerissenen Hand zu veröffentlichen, weniger trauen darf als den Zeitungen, die auf menschliche Empfindungen noch Rücksicht nehmen, scheint mir klar zu sein. Aber auch sogenannte seriöse Zeitungen hauen manchmal kräftig daneben, sei es, weil sie mit der Zeit zu gehen glauben, wenn sie sich – auf Kosten der Zuverlässigkeit – draufgängerisch geben, oder sei es, weil gute Berichterstatte immer schwieriger zu finden sind.

Ein Beispiel, das noch nicht sehr weit zurückliegt: Von einem Berner Divisionsgericht wurde ein wenig überzeugender Dienstverweigerer zu einer bedingten Strafe verurteilt und nicht aus der Armee



Adelboden

März - Ferienmonat der Genießer. Sulzschneepisten, bräunende Sonne, Kunsteis, erholsame Bergluft, Wanderwege.

Neu: Oeffentliches Hallenbad und Kindergarten.



Ein Berner namens Surber Fritz

*begab sich an den Urnenschlitz,
um mannhaft-stramm mit Bürgersinn
den ausgefüllten Zettel in
den obgenannten Schlitz zu schieben.*

*Er ist erschrocken stehengeblieben,
er blickte hilflos himmelwärts,
denn heute war der erste März
des Jahres siebzig, und mit Grauen
besah er sich die vielen Frauen,
die nach den allerneusten Sitten
genau wie er zur Urne schritten.*

*Da brach für Surber Fritz, den strammen,
die ganze Männerwelt zusammen.*



ausgeschlossen, damit er sich die Sache beim nächsten Aufgebot in die Rekrutenschule noch einmal überlegen könne. «Ich werde auch nächstes Jahr keinen Dienst tun», erklärte der junge Mann nach der Urteilsverkündung, worauf – nun zitiere ich den Gerichtsbericht in einer Berner Tageszeitung – «auf der Publikumstribüne, wo sich etliches (non-konformistisches und langmähniges Volk) eingefunden hatte, lauter Beifall erscholl.»

Als Augen- und Ohrenzeuge bei jener Verhandlung muß ich dazu folgendes bemerken:

Es gab in jenem Gerichtssaal keine Tribüne, die diesen Namen verdient hätte, sondern nur einige Zuschauerbänke. Diese Ungenauigkeit kann man noch gelten lassen, obschon sie die Beobachtungsgabe oder den Wortschatz des Berichterstatters nicht gerade ins beste Licht stellt. «Etliches Volk» ist als vage Formulierung schon bedenklicher, weil das in der Phantasie des Lesers fünf bis fünfzig sein können. Man neigt zur Vermutung, der Journalist habe nicht zu schreiben gewagt, daß es nur zwei Bärtige und etwa zehn weitere Jugendliche, die aber gar nicht non-konformistisch aussahen, gewesen seien.

Die schlimmste Falschmeldung aber ist die vom lauten Beifall. Das ist nun ganz einfach gelogen. Der Mann hätte schreiben müssen: «Nach der Erklärung des Angeklagten ertönte ein schwaches Klatzen von zwei Jugendlichen, das

vier bis sieben Sekunden dauerte und in den Geräuschen des allgemeinen Aufbruchs mehr oder weniger unterging.» Das hätte weniger sensationell geklungen, wäre aber wahr gewesen.

Eine Kleinigkeit? Nicht, wenn es in einer Zeitung steht, die man noch einigermaßen ernstzunehmen gewohnt ist. Solche Berichte geben ein völlig falsches Bild vom tatsächlichen Geschehen. Mancher Leser könnte bei jenem Gerichtsbericht mit Besorgnis feststellen, daß heute ein Dienstverweigerer offenbar auf namhafte Unterstützung zählen darf. Es stand ja schwarz auf weiß in der Zeitung: «Lauter Beifall!» Einzig diejenigen, welche dabei gewesen sind, können wissen, daß das ja gar nicht stimmt und daß die Demonstration, falls es eine hätte sein sollen, kläglich im Keim erstickt ist; aber von denen hat nur ein einziger in die Zeitung geschrieben, und ausgerechnet dieser log wie gedruckt.

Wußten Sie es auch?

Vis-à-vis vom Südpol liegt der Nordpol. Zwischenhinein liegt der Äquator. Zwischen Äquator und Nordpol liegt die gemäßigte Zone. Mitten drin liegt Zürich und mitten in Zürich liegt die Bahnhofstraße. Und an der Bahnhofstraße 31 steht das Teppichhaus Vidal und dort findet man die schönsten Orientteppiche! Und das ist wirklich weit herum bekannt!